

Demokratie ist kein Wellness-Programm

Sibylle Reinhardt



Sibylle Reinhardt

Beobachtungen und Begegnungen haben mich zu der Meinung gebracht, dass in unserer Gesellschaft heimelige Vorstellungen von „Demokratie“ gepflegt werden, denen es zu widersprechen gilt.

Wenn sich in einer Diskussion die Vertreterin einer Stiftung gegen Parteien-Demokratie ausspricht mit dem Hinweis, es müsse doch statt dessen um Bewegungs-Demokratie gehen, dann werden hier zivilgesellschaftliche Bemühungen nicht nur in falscher Weise gegen funktionale Erfordernisse der politischen Willensbildung in einer Großgesellschaft ausgespielt, sondern dann wird durch den Unterton auch eine moralische Überlegenheit von Initiativen behauptet. Es ist wirklich eine wichtige Frage, wie unsere Demokratie mehr Impulse aus der Gesellschaft erhalten und verarbeiten kann. Aber es ist keine Lösung, auf intermediäre Institutionen verzichten zu wollen. Die Vorgänge in den Ländern der Arabellion lehren deutlich, wie schwer Demokratie zu erwerben ist, wenn keine zweckdienlichen Institutionen zur Verfügung stehen. Politische Urteile haben immer zwei Dimensionen: sie sind wert-gebunden und also mit moralischen Überzeugungen verknüpft, und sie sind sach-gebunden und also mit Funktionen und Zusammenhängen verknüpft. Wer nur Bewegung will, springt zu kurz und fällt.

Wenn in einem work-shop unter dem Obertitel „Demokratie“ die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über eine schöne Erinnerungsaufgabe in ihre Jugendzeit zurückversetzt werden, dann bewirkt das eine gelungene Selbsterfahrung. Diese könnte der Einstieg z.B. in eine Planungszelle sein, in der Bürgerinnen und Bürger beispielsweise Probleme der Stadtentwicklung bearbeiten wollen und sollen. Aber allein und für sich ist die Selbsterfahrung eine Tätigkeit des Subjekts noch ohne politische Qualität, die nämlich die Verwicklung mit den Interessen, Werten und Lebensgeschichten anderer Individuen und Gruppen bedingen würde. Die Homogenität solcher Selbsterfahrungsgruppen müsste transzendiert werden. Stattdessen werden Kontroversen vermieden.

Wenn Konsens-Demokratie gegen Mehrheits-Demokratie ausgespielt wird, dann wird der Diskurs als herrschaftsfreie Kommunikation nicht als Utopie

verstanden, sondern der Wirklichkeit als Vorschrift übergestülpt. Die Hoffnung, durch Aushandlungsprozesse eine allfällige Akzeptanz von Entscheidungen immer und überall zu erreichen, ist sympathisch, aber unpraktisch. Sie verkennt völlig den notwendig konflikthafter Charakter demokratischer Politik in modernen Gesellschaften. Und sie ist dann illegitim, wenn sie Mehrheitsentscheidungen moralisch delegitimiert. Das Problem ist dabei nicht die Vorstellung von Konsens-Demokratie, sondern ihre undifferenzierte Verallgemeinerung.

Und das Private ist nicht einfach politisch! Natürlich geht es in Politik um unser individuelles Leben, aber nicht mit individuellen Entscheidungen, sondern mit kollektiven Entscheidungen über Rahmenbedingungen unseres Lebens. Natürlich lebt Politik von unseren persönlichen Ressourcen, die wir in den demokratischen Prozess einbringen, aber einzelne Personen müssen sich mit den anderen und mit dem Allgemeinen vermitteln. Das braucht Wege, die errungen und ausgebildet wurden und dann zu Institutionen geronnen sind (und wiederum neu und anders konstruiert werden könnten). Auch hier darf nicht verkürzt werden.

Inzwischen habe ich den Eindruck, dass es Vor-Verständnisse gegen institutionalisierte Demokratie (und übrigens auch gegen organisierten Unterricht) gibt, die sich aus einem Vor-Gefühl speisen: Wenn wir nur alle und dauernd Stuhlkreise mit emotionalem Gleichklang hätten, dann wäre das Demokratie und die bessere Welt. Das Problem dabei ist nicht der Stuhlkreis, sondern die Verkennung von Gemeinschaft als angeblich allgemeinem Prinzip. Gemeinschaft ist aber die Welt des Nahraums, die – ganz abgesehen von auch dort gegebenen Gefahren der Manipulation durch Gleichklang und Abgrenzung gegen andere und anderes – für demokratisch-politisches Urteilen und Handeln überschritten werden muss. Soziales Lernen ist nicht politisches Lernen und bewirkt dieses auch nicht automatisch.

Das Konzept „Demokratie“ darf nicht auf den Raum des persönlich Unmittelbaren begrenzt werden. Sie läuft dann Gefahr, ein Wohlfühl-Programm zu werden und in einen Gegensatz zu Demokratie in Institutionen und in demokratischen Gesellschaften der konfliktreichen Moderne zu geraten.